



# Das Seebeben in Südasiens: Ein Trauma der Kinder

Text und Fotos: Antje Schmid, Stuttgart

**Die gewaltige Tsunami-Welle ist längst verebbt, doch die Bewältigung der Angst vor dem Wasser hat gerade erst begonnen. Der Don-Bosco-Orden hilft Kindern an der indischen Ostküste. HelpAlliance und Lufthansa haben gesammelt, um die Ordensleute bei ihrer Arbeit zu unterstützen.**

Das Meer ist seltsam ruhig an diesem Nachmittag. Ein paar Palmenblätter schwingen in dem leichten Frühlingswind an der indischen Ostküste südlich der Millionenstadt Chennai. Fast wirkt es so, wie wenn nichts geschehen wäre. Aber eben nur fast. Schwenkt man den Blick nur einige Meter weiter, an den Strand von Neiyurkuppam – was übersetzt Fischerdorf heißt – wird sofort sichtbar, dass es hier so schnell keine Normalität geben wird: In der Mitte gebrochene Boote, kaputte Hütten, Reste von Häusern sind zu sehen – alles Zeugnisse der Ereignisse vom 26. Dezember 2004, dem gigantischen Seebeben in Südostasien, das auch den indischen Bundesstaat Tamil Nadu hart getroffen hat.

Neben den sichtbaren Zerstörungen gibt es auch die unsichtbaren, die seelischen.

Vor allem die Kinder leiden darunter. Bis sie geheilt sind, wird noch viel mehr Zeit vergehen als bis zum Wiederaufbau der Dörfer. 300 Einwohner hat Neiyurkuppam. Der katholische Priester des italienischen Don-Bosco-Ordens Daniel Ambrose kennt viele von ihnen persönlich. Der Salesianer kommt seit dem Tsunami regelmäßig von Chennai hierher, um vor allem Kindern psychologische Hilfe zu leisten.

„Das war einmal eine Schule“, sagt Ambrose und zeigt mit seinem Finger auf ein Gebäude, von dem inmitten von Schutt nur noch die Grundmauern stehen. Kaum vorstellbar, dass hier noch vor wenigen Monaten Mädchen und Jungen Englisch gepaukt und Mathe gebüffelt haben. Jetzt regiert oft die Angst: „Viele Kinder trauen sich nicht, in die Schule zu gehen“, erklärt der 34-jährige Pater. „Sie haben jetzt Angst, in die Schule zu gehen. Sie fürchten, ihre Eltern könnten nicht mehr da sein, wenn sie zurückkommen.“ Wollen sie eine Zukunft, dann benötigen die Kinder jetzt Hilfe. Deswegen gilt gerade ihnen die Aufmerksamkeit der HelpAlliance, eines Vereins von Mitarbeitern der Lufthansa, die sich

ehrenamtlich für Hilfsprojekte weltweit engagieren. Unter dem Motto „den Kindern eine Zukunft“ hat der Verein gemeinsam mit dem Lufthansa-Konzern rund eine Million Euro für die Tsunami-Opfer gesammelt. Nach dem Seebeben hatte das Unternehmen die Mitarbeiter dazu aufgerufen, eine Arbeitsstunde für die Opfer zu spenden. 150.000 Euro davon kommen jetzt den Mädchen und Jungen in den Fischerdörfern Südindiens zugute.

Die lokale Hilfsorganisation Don Bosco in Chennai ist dabei der lokale Partner der HelpAlliance, der das Geld verteilt. Gegründet wurde Don Bosco vor mehr als 20 Jahren von fünf salesianischen Theologiestudenten. Sie folgten damit dem Vorbild ihres Ordensgründers Giovanni Bosco, einem italienischen Priester des 19. Jahrhunderts, der sein Leben der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen widmete. Inzwischen sind die Katholiken weltweit aktiv.

Die Menschen sind jetzt, in der so genannten „Phase zwei“ nach dem Seebeben, damit beschäftigt, die kaputten Palmen aus dem Weg zu räumen. Anstatt



Die HelpAlliance wurde 1999 von Lufthansa-Mitarbeitern gegründet. Sie engagiert sich weltweit für Hilfsprojekte. Nach dem Tsunami hatte der Konzern dazu aufgerufen, eine Arbeitsstunde für die Opfer zu geben. Mit einer Spende des Konzerns kam dabei rund eine Million Euro zusammen, die nun den Menschen in den betroffenen Gebieten zugute kommen soll.

→ [www.help-alliance.com](http://www.help-alliance.com)



fischen zu gehen ist vor allem Aufräumen angesagt – und „Normalität einkehren lassen“, wie Pater Daniel Ambrose es ausdrückt. Besonders den Kindern fällt das nicht leicht. „Die Vier- bis Siebenjährigen realisieren nicht genau, was passiert ist. Sie spüren dafür umso mehr, dass ihnen der Boden unter den Füßen weggezogen wurde“, sagt Ambrose, der nicht nur Theologe, sondern auch Psychologe ist und die betroffenen Familien in den Dörfern auf einer Länge von rund 80 Kilometern entlang der Küste betreut.

Die katholischen Salesianer sind in den vorwiegend hinduistisch geprägten Fischerdörfern sehr beliebt. Freudig begrüßen die Menschen in Padapattinam Pater Daniel, als er aus dem Kleinbus aussteigt, mit dem er zwei- bis dreimal in der Woche die Dörfer entlang der Küste abklappert. Ihren Ärger über die indische Regierung verbergen sie nicht: „Die Hilfe, die uns beim Kauf von neuen Booten und Netzen angekündigt wurde, ist bisher nicht eingetroffen“, sagt Mahindran, ein 22 Jahre alter Fischer, und blickt hinaus auf das ruhige Wasser. Früher, in der Zeit vor der Naturkatastrophe, hatte er gemeinsam mit seinen Brüdern ein eigenes Boot. Jetzt geht er ab und zu mit seinen Freunden fischen, denen noch ein Boot geblieben ist. Doch auch sie haben Angst vor der Gewalt des Meeres und werfen nachts ihre Netze nicht mehr aus, sondern wagen sich nur noch tagsüber hinaus aufs Wasser.

Die Priester leisten ihre Hilfe in den Küstenorten gemeinsam mit Lehrern, Psychologen, anderen Spezialisten und vielen Freiwilligen, die sich spontan zur Unterstützung bereit erklärt haben. So auch in dem Dorf Padapattinam: Auf dem Dach einer erhalten gebliebenen Schule, rund 300 Meter von Meer entfernt, treffen sich rund 50 Kinder im Alter bis zu 14 Jahren jeden Nachmittag nach dem Unterricht. Alle Mädchen und Jungen können hierher kommen und das bekommen, was sie jeweils am meisten benötigen: Trauma- oder Kunsttherapie, Spiele, Tanz, Gespräche. Das Wichtigste dabei: „Wir wollen ihnen eine Kontinuität bieten, für sie da sein und ihnen so ihr verloren gegangenes Vertrauen wieder zurückgeben“, sagt Pater Edwin Vasantars, Koordinator der Tsunami-Hilfsprojekte im Bundesstaat Tamil Nadu. Hier liegt rund 85 Prozent der Fläche, die in Indien von dem Seebeben betroffen war.

Bernadett Scholand, die sich hier verschiedene Hilfsprojekte anschaut, hat nach dem Besuch der Dörfer keinen Zweifel mehr: Sie will die Arbeit von Don Bosco unterstützen. „Hier kann man genau sehen, was mit dem Geld gemacht wird.“ Auch das Armutsgelübde der katholischen Priester überzeugt die Sozialbetreuerin der Lufthansa, die derzeit für ihre Arbeit der HelpAlliance freigestellt ist, zusätzlich: „Ihre Motivation stimmt.“ Die HelpAlliance will vor allem die Projekte unterstützen, von denen die

Menschen möglichst lange profitieren können.

Daniel Ambrose und seine Kollegen leisten nicht nur psychologische Hilfe für Kinder, sondern sie kümmern sich beispielsweise auch um die Beschaffung von Schulmaterialien oder eine ärztliche Grundversorgung. „Uns liegt die Zukunft der jungen Menschen am Herzen“, erläutert Edwin Vasantars, „wir wollen, dass sie Schritt für Schritt ihre Angst vor dem Meer überwinden und später einen Beruf ausüben können, der mit dem Wasser verbunden ist.“ Ihre Unterstützung richtet sich auch an Eltern und Hinterbliebene: Besonders Frauen sollen motiviert werden, den Kindern Mut zu machen und sie in die Schule zu schicken, weil diese auf sie am meisten hören.

Pater Ambrose schlägt ein DIN-A4-Buch auf: Hier sind alle Kinder eingetragen, die in Padapattinam zum täglichen Treff erwartet werden. Jedes Mal wird abgehakt, ob alle da sind. Obwohl viele Kinder inzwischen wieder beginnen, zu lachen, ist die Arbeit oft weiter sehr schwierig: „Einige verweigern das Essen, andere weinen nur noch.“ Auch wenn der Priester viel Erfahrung in der Arbeit mit Traumata hat, fehlen auch ihm gegenüber den Kindern so manches Mal die Worte. Die Zeichnung eines kleinen Mädchens hat sich ihm ins Gedächtnis eingebrannt: Auf dem Papier war nichts zu sehen als eine riesige Welle. Der Weg zur Normalität ist lang.